

Zeitschrift: Wissen und Leben
Herausgeber: Neue Helvetische Gesellschaft
Band: 25 (1922-1923)

Buchbesprechung: Neue Bücher

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 15.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

pressionistischen Standpunktes, mit andern Worten unter dem Gebot der geltenden Mode zu schildern unternimmt, sich notgedrungen damit abzufinden hat, stückweise die Geschichte eines ans grotesk Ungeheuerliche grenzenden Zusammenbruches zu registrieren, eines Zusammenbruches freilich, der seine illustren Parallelerscheinungen hat und vor allem andern den sieghaften Durchbruch der illustrativen Gesinnung urtümlich gotischen Geistes bedeutet, als solchen hochzuhalten, „obgleich“ die malerische Landschaft — Gefäß der menschlich reinsten, heiligsten Stimmungen — daneben immer wunderbarer erblüht ist.

Bender hat es leider unterlassen, das Problem an den Hörnern zu packen; darum gedieh sein Buch — sofern man heute schon darüber urteilen darf, ohne deswegen der Voreiligkeit geziehen zu werden — unverkennbar mit einem Stich ins Problematische. Schade, besitzt es doch eine Reihe von Eigenschaften, die geeignet sind, dem Verfasser ein sicheres Publikum zu gewinnen, um so mehr, als der Text von einem geradezu stupenden Bilderreichtum durchsetzt ist. Schon die Methode, in Hodlers Oeuvre die Entwicklung eines Malers beschreiben zu wollen, ist verfehlt. Darüber vermögen selbst weder die Bildung noch die wissenschaftliche Gründlichkeit noch das unbestechliche Urteil, über die der Biograph ohne Zweifel in hohem Maße verfügt, hinwegzutäuschen. Hodlers Erscheinung ist zu komplex, als dass sie mit dem herkömmlichen Begriffsmaterial der Kunstwissenschaft bewältigt werden könnte. Wölfflins kristallene Kategorien haben vorwiegend für das Technische Geltung, nicht aber für alles individuell Bedingte, übrigens will sein Lebenswerk gelegentlich auch einmal von hinten nach vorn gelesen sein.

Und doch kann Benders Hodlerwerk nicht warm genug empfohlen werden. Birgt es doch eine Fülle geistvoller Beobachtungen, die ihm aus hingebendem jahrelangem Studium erwachsen sind. In diesem Sinne heißt ja das Letzte auch das Beste. Dass die vorbereitete Farbenbeschreibung keine Aufnahme gefunden, ist für den Laien ja kein Unglück, wenn auch aus wissenschaftlichen Gründen zu bedauern. Im Herbst soll ein zweiter Band folgen. Was wird er uns über die Beschreibung des reifen Schaffens hinaus bringen?

BERLIN-SCHÖNEBERG

HERMANN GANZ



NEUE BÜCHER

ICH SELBST. GEFÜHLE von Hans Morgenthaler. Buchschmuck vom Verfasser. Druck und Verlag: Art. Institut Orell Füssli, Zürich.

In seinem dritten Bändchen öffnet Morgenthaler den Blick in die Gipfel, Gratgefahren und Brunnenschächte des eignen Ich mit einem bekennerischen, grimmig seligen Wagemut, der tatsächlich nach dem ersten Dutzend dieser kleinen Prosastücke die Bedenken des Lesers niedergeschlagen hat: „Jeder muss sich irgendwie ver-

sichern, die Möglichkeit schaffen zum Schaffen — — — auch auf die Gefahr des Abfärbens hin, oder allerlei Haarelassens. Als Opfer dargebracht seiner Heiligkeit dem Werk in spe, wird auch das sonderbarste, extremste Künstlerleben begreiflich —“ Von diesem „Ha Mo“ wissen wir freilich noch nicht so viel, dass wir unsererseits das Bedürfnis nach solch intimen Einblicken verspürt hätten; jetzt aber, wo sie uns zuteil werden, gestehen wir dem hitzigen Enthüller gerne das Recht

auf dieses umgekehrte Verfahren zu, weil wir die Bedeutsamkeit der Auseinandersetzung erkennen. Jenseits leicht zu erratender Vorbilder liegt ihre Mitte in einer eigensten Not, künstlerische Mühsal, Frauenliebe und alles Vorhandene zur Stufe zu besiegen, tausend Alltäglichkeiten in einen Tropfen klareren Lebens zusammenzuläutern. Diese unerbittliche Geste verpflichtet auch den Leser zur Aufrichtigkeit: Ha Mo, der Weg zu Deinem Werk in spe wird auch über eine zuweilen zuchtvollere Sprachbehandlung führen, die den verschwenderischen Gebrauch drucktechnischer Zeichen verachtet und Originalität noch ausschließlicher mit legitimen Mitteln erreicht. Im übrigen: Du musst Dir selbst darüber im Klaren sein, wieweit diese Form des kleinsten prosaischen Gebildes Deinem Traum von Vollendung entspricht. Wir sehen es wohl: mitten in vielen Versuchen liegen schon jetzt Meisterstücke, die nach Rhythmus und Fügung volles Gelingen bedeuten (*Ehrliche Entrüstung* S. 20). Dass uns schon Dein Ringen stark berührt, ist unsre Sache; die Deine bleibe es, das Mittel nicht zur Ruhebank zu machen, durch eine runde Frucht alle Episoden des Aufstiegs nachträglich auch vor Dir selbst zu rechtfertigen! — Alle, denen ein neuer Lufthauch Lebensbedürfnis ist, werden mit diesem bunten Buche köstlich wertvolle Stunden verleben.

W. MUSCHG

*

L'ALLEMAGNE D'AUJOUR-D'HUI DANS SES RELATIONS AVEC LA FRANCE. Par Henri Lichtenberger. Crès, 280 p.

Au début de 1922 M. d'Estournelles de Constant, président du Bureau européen de la Dotation Carnegie confiait une mission d'étude à Berlin à M. Henri Lichtenberger, professeur à la Sorbonne. Le prescrit livre a été

écrit après cette reprise de contact avec l'Allemagne. Il paraît en introduction à une série d'enquêtes du Musée social, qui entreprend, en toute indépendance, d'étudier le nouveau monde politique, économique et social, né de la guerre et il annonce comme devant paraître prochainement trois études sur l'Allemagne.

C'est assez dire l'importance de la tâche. Nul plus que M. Henri Lichtenberger n'était plus qualifié pour le mener à bien. On sait avec quelle objectivité de vues, quelle rigoureuse impartialité ce savant a tour à tour étudié Nietzsche, Wagner, et l'Allemagne contemporaine. Que l'on ait songé à lui pour apporter aux Français les documents qu'ils ont besoin de connaître sur la vie actuelle de l'Allemagne, témoigne — enfin — du désir d'être renseigné mieux que par la presse quotidienne ou par des organes à tendances.

Autant que les documents rapportés, il faut apprécier ici le point de vue auquel l'auteur s'est placé pour les choisir. Car qui dit science dit aussi choix, élimination de ce qui ne compte pas, mise en valeur de ce qui a des retentissements. Encore que l'auteur se défende à juste titre de présenter autre chose que des thèses impersonnelles, et qu'il tienne à les reproduire « dans les termes mêmes où elles sont exprimées » en Allemagne, il s'attache à celles qui décideront de l'avenir des relations franco-allemandes. Et entrevoyant avec une parfaite lucidité que cet avenir pourra être ou réparateur ou tragique, selon la volonté des partenaires, il a le courage de prendre position pour l'avenir réparateur: « Il faut chercher en toute sincérité la vérité et la mesure. Trouverons-nous en face de nous un interlocuteur animé du même esprit? Cela ne dépend pas de nous. Ce qui dépend de nous, c'est de faire l'effort de notre côté. »

J'ajouterai seulement à cette vigoureuse conclusion: si, cela dépend de nous, dans une certaine mesure. Nul doute que de travaux comme celui de M. Henri Lichtenberger et la lumière qu'ils répandront n'aident, en même temps qu'à une mise au point du jugement français, à une rectification du jugement allemand aussi et à une meilleure orientation de la volonté allemande.

M. Lichtenberger étudie la psychologie des antagonistes, puis les grands courants de l'opinion allemande, il passe en revue les applications du Traité de Versailles, la controverse des responsabilités, le problème des réparations, et enfin la crise actuelle, crise dans laquelle la défiance réciproque engendre le danger le plus grave. Qui de ceux qui ont bonne volonté entre les hommes ne contresignerait ces lignes de la préface: « Ce qui fait le grand danger de la situation présente, c'est la mutuelle ignorance, c'est la défiance profonde qui règne entre Français et Allemands et qui envenime tous les litiges qui peuvent survenir entre eux: pour atténuer la tension entre les deux peuples, la première chose à faire c'est d'essayer de se comprendre un peu mieux les uns les autres. »

FÉLIX BERTAUX

*

DIE MYTHOLOGIE IN CARL SPITTELEERS OLYMPISCHEM FRÜHLING von Walter Adrian. Bern, Verlag Paul Haupt.

Wie bitter und spöttisch auch Spitteler die Literaturwissenschaft höhnt, sie wird nicht müde und versucht immer wieder, ihm ins Antlitz zu schauen, sein Wesen und die Gebärde seiner Dichtung zu erkennen und zu deuten.

Walter Adrian hat im 25. Heft von *Sprache und Dichtung* die Ergebnisse seiner Untersuchung der *Mythologie in Carl Spitteler's Olympischem Früh-*

ling veröffentlicht. Der Verfasser kommt ursprünglich von der Altphilologie her, und die Beziehungen, die er auf diesem ihm vertrauten Gebiete nachweist, sind mit dem Kapitel über den affektiven Ursprung mancher Spitteler'scher Mythologien (und Allegorien) die besten Ergebnisse der Untersuchung. Rat über die Psychologie der Mythenbildung hat sich Adrian bei Wundt geholt und sich damit die tiefer führenden Wege neuerer Psychologie, die sich fast übereifrig eben mit dem Phänomen der Symbole und Mythenbildung auseinandersetzt, selbst versperrt. Es fehlt der stofflich nicht armen Arbeit die Sicherheit und Richtung gebende Ausgangsstellung. Freilich muss jeder, der sich mit der dichterischen Erscheinung Spitteler eindringlich beschäftigte, bekennen, dass ihn Mutlosigkeit ergriff oder Widerstreben. Wer nicht ablässt, wird ein Verehrer oder ein Verneiner. — Adrian streift wesentliche Fragen, etwa Spitteler's Eigenart der Personifikation, seine Hinneigung zu verstandeshafter Allegorie, das Problem des religiösen Ursprunges dichterischer Mythologie. Die Kerne solcher Fragen blitzen auf, werden aber oft wieder verschüttet vom Materialeröll einer literarischen Dissertation.

Interessant ist Spitteler's Hinweis auf seine Verwandtschaft mit der gedanklichen Kunst Klingsers. Adrian verhehlt das verstandeshafte Abstrakte mancher Gleichnisse nicht und die willensgroße Persönlichkeit Spitteler's durchragt in ihrer Unbekümmertheit diese literarische Abhandlung.

Manche Züge des Dichters werden angedeutet und bleiben so Vorwürfe für spätere Darstellungen: Der Satiriker Spitteler, die Weltanschauung des Epikers, die nach Spitteler's eigenem Wort „sogar düsterer ist, als diejenige des Tragikers“. Endgültiges sagt Adrian wohl über die Göttergestalten

des *Olympischen Frühlings* in ihrem Verhältnis zur traditionellen Vorstellung der antiken Götter. Spitteler hat seine Götter in der herrischen Freiheit seines dichterischen Willens gestaltet. Und Apoll, auf den er allen Reichtum des Geistes und des mutigen Herzens häuft, trägt seine eigenen Züge. Werden sie unsterblich sein?

ERNST AEPPLI

*

TRAUMWIRKLICHKEIT. Prosadichtungen von Francisca Stoecklin. Zürich, Verlag Seldwyla.

So müssten die Gesichte einer in Weltlust verlorenen ekstatischen Nonne Franziska aussehen, so schwelgerisch fromm, so ausschweifend süß und so voll Wollust der Entzückung! Diese Prosadichtungen sind Lustträume — man soll sie hier nicht analysieren —, die die Sinne auf Flügeln der „singenden Stille“ forttragen in rotblühende Gärten.

Ist es ein leeres Zauberspiel? Sicher steht das meiste hinter Wilde zurück, an dessen genießerische Märchenausstattung man stets erinnert wird. Und dabei nehmen viele dieser Skizzen sich selbst viel zu wichtig, sie sind affektiert und kokettieren mit Erlebnissen und Bekenntnissen, die keine sind. „Ich habe viel schöne Erlebnisse mit Blumen gehabt —“ und „Ich habe von Menschen, die meine Lieblingsblumen errieten, weiße Rosen, schwerduftende Hyazinthen, blauen Akonit und seltene Orchideen erhalten“ — und dann Ich und stetsfort Ich. Auch das Bild der „Meline, geistige Freun-

din meiner Träume“ ist nicht anziehend trotz dem „bernsteingelben Seidenhaar“ und dem „salmroten Mund mit einem Madonnenlächeln darum“. Oh diese leichtfertig vergötternde, sybaritische Atelierempfindsamkeit! Gemalt, mit Pinsel und Farben statt mit Worten, wäre dies alles vielleicht sehr hübsch.

In andern Stücken aber, wie *Das Fest des Himmels* und *Traumwirklichkeit* usw. bannen Visionen von bemerkenswerter Seltsamkeit und Farbenpracht das innere Auge — auch dein Geruch wird sich ergetzen, dann wirst du dir den Gaumen letzen, und dann entzückt sich dein Gefühl.

W. ADRIAN

*

REDEN MIT EINEM KINDE.

Von Walter Über Wasser. Zürich, Verlag Seldwyla.

Das starke, ursprüngliche Welt- und Sittlichkeitsempfinden einer vegetativ unge-rochenen Kindesseele ist in diesem Büchlein dokumentiert. Gott offenbart sich in Regen und Sonne, Blitz, Mond und Wolkengestümm. So sahen ihn die Denker und Seher in der Zeit, da die Göttersagen wuchsen, und auf diese kindisch-göttliche Art, deren der Verstand sich jetzt schämt, empfand wahrscheinlich überhaupt ein jeder von uns — damals, ganz zuerst am Anfang. Daran zu erinnern, dass man ein Kind war, „eingewoben in den Frieden unseres Tales“, ist der zarte Zweck dieses liebevollen Büchleins. W. ADRIAN

ABONNEMENT: Jährlich (20 Hefte) 18 Fr., halbjährlich 9 Fr., vierteljährlich 4 Fr. 50;
im Postabonnement 20 Rp. Zuschlag, nach dem Ausland mit Portozuschlag.
Einzelne Hefte 1 Fr.
INSERTATE: 1/1 Seite 100 Fr. 1/2 Seite 55 Fr. 1/4 Seite 30 Fr. 1/8 Seite 17 Fr. 50.

Verantwortliche Redaktion: Prof. Dr. E. BOVET, Dr. MAX RYCHNER, R. W. HUBER.
Redaktion u. Sekretariat: Zürich 2, Bleicherweg 13. Telephon Selnau 47 96. Postscheck Nr. VIII 8068.
Expedition, Druck u. Verlag: Art. Institut Orell Füssli, Zürich (Postscheck Nr. VIII 640).